

Dezentral und kollektiv: Kulturschaffen in der Krise

Von Fabienne Naegeli Fotos: zVg.

Die Basler Theatergruppe GKW produziert mit ihren Hörstücken einen metaphorischen Bunker zum Schutz eines vielstimmigen, lebendigen Archivs. Guerillaclassics haben in Zeiten von Physical Distancing zur musikalischen Annäherung eingeladen, zu einer gemeinsamen collageartigen Komposition nach dem Prinzip des Faltspiels.

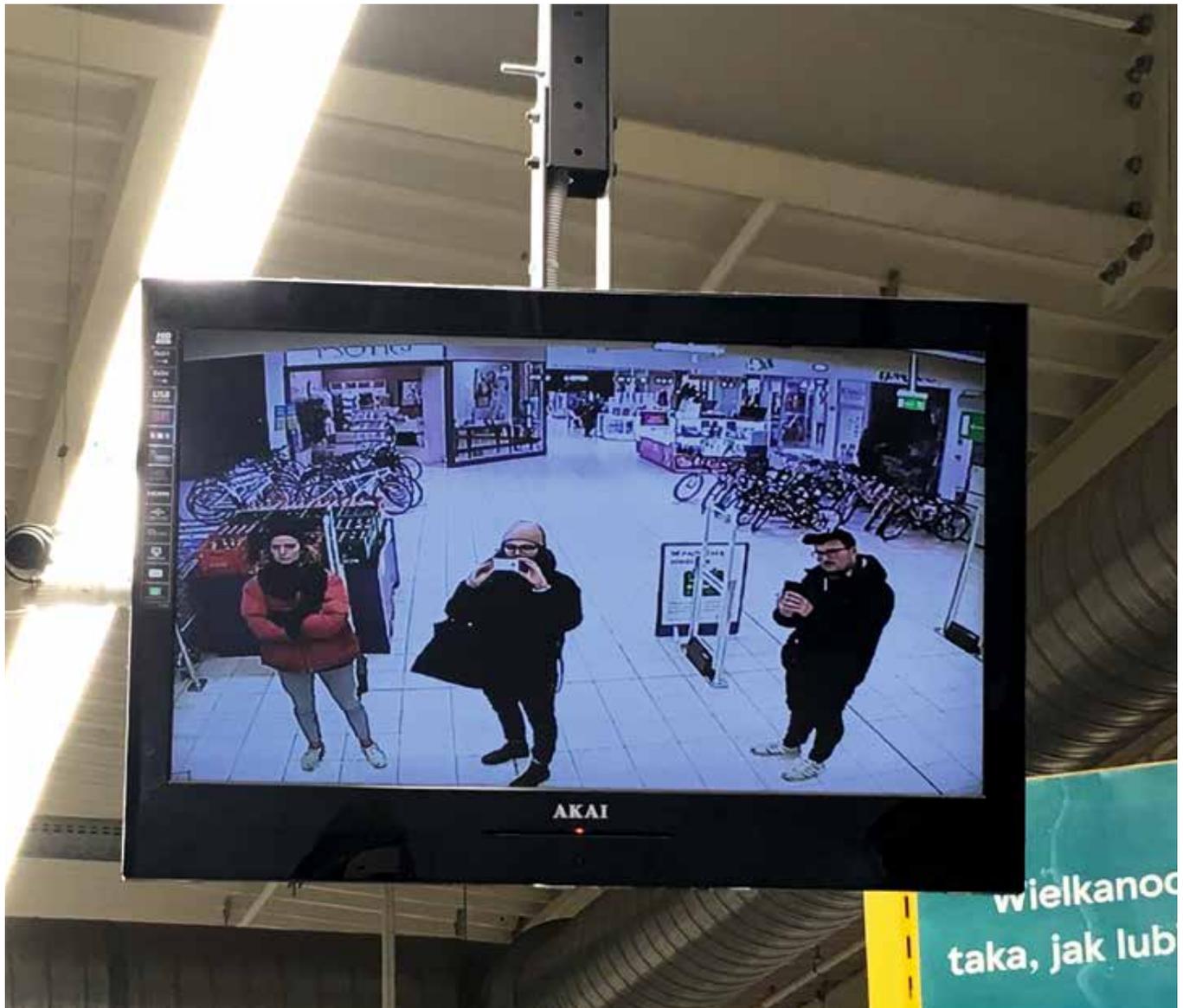
Gewisse sind klein und unscheinbar in Kellern von Einfamilienhäusern. Andere sind Festungen in den Bergen mit Hunderten von Betten. Wirklich heimelig sind die wenigsten mit ihren kahlen Wänden und der Neonbeleuchtung. Die Rede ist von Bunkern. 300 000 gibt es in der Schweiz, mit mehr Schutzplätzen als EinwohnerInnen. Ihre Entstehungsgeschichte ist ein Barometer für die nationale Bedrohungslage. Im Zweiten Weltkrieg und im Kalten Krieg gaben sie den SchweizerInnen ein Gefühl von Schutz und Sicherheit. Sie seien Teil der Schweizer Identität geworden, sagt die Historikerin Silvia Berger. Das Basler Theaterkollektiv GKW befasst sich in «Drei neue Bunker» mit der Schweizer Tradition der Verschanzung. GKW, das sind die Szenografin Moïra Gilliéron, die Autorin Ariane Koch und der Regisseur Zino Wey. Seit rund eineinhalb Jahren recherchieren sie zur Bedeutung der ambivalenten Begriffe Schutz und Abgrenzung, die einerseits einschliessen und Zugehörigkeit implizieren, andererseits ausschliessen und Abschottung meinen. In drei Basler Kellern wollten GKW ein unterirdisches Schutznetzwerk in Form einer begehbaren Dauerperformance einrichten. Die einzelnen Keller wären durch eine Audiospur miteinander verbunden gewesen. Ein Männerchor hätte sich an der dezentralen, musikalischen Installation beteiligt. Nun wurde das ortsspezifische Performanceprojekt von der Realität überholt. Die Menschen sind in Quarantäne, einzeln zu Hause. Selbstverständliche, elementare Dinge wie soziale Kontakte wurden ihnen weggenommen. Diese ausserordentliche Situation wollen GKW mitdenken und haben deshalb ihr Vorhaben «Drei neue Bunker» adaptiert. Sie bauen nun einen metaphorischen Bunker und gehen damit den Fragen nach: Welche Werte und sozialen Formen gilt es jetzt zu schützen? Was muss erhalten bleiben und erinnert werden? Was verlieren wir endlich? Was gewinnen wir trotzdem? Mit unterschiedlichen Stimmen, Texten, Gedanken und Klängen wollen sie ein lebendiges Archiv schaffen, das wachsen, sich verändern und verbreiten kann. Es besteht aus mehreren Hörstücken. Das erste widmet sich der Veränderung von Örtlichkeiten.

Welche neuen Orte entstehen durch die Krise? Welche Sehnsüchte an bestimmte Plätze wollen wir festhalten? Was bedeutet innerhalb einer globalen Welt die Konzentration auf einen Mikrokosmos wie die eigenen vier Wände? Ein anderes Hörstück befasst sich mit den positiven Aspekten von Angst. Ein weiteres handelt von Zeit und Zeitlichkeit. Wie unterschiedlich nehmen wir Zeit wahr? Was bedeutet es für uns und unsere Zeitwahrnehmung, plötzlich auf uns zurückgeworfen und nicht mehr in einem Kontinuum zu sein? Da uns soziale Räume wie Theater aktuell entzogen sind, das gesellschaftliche Leben im Wesentlichen digital stattfindet, wollen GKW ihre ursprünglich geplante Ausstattung per Post verschicken. Über ihre Website können sich HörerInnen als Mit-HüterInnen für ein Paket bewerben. Zwischen vielen Wohnzimmern soll so ein dezentraler, flüchtiger Kunst-Schutzraum entstehen. Die Produktionsweise der Hörstücke widerspiegelt sich im Inhalt und der Ästhetik. GKW sprechen, texten und konzipieren gerade

zwischen Basel und Rabat (Marokko). Der Komponist Lukas Huber schreibt in Basel Musikstücke für den isländischen Opernsänger Thorbjörn Björnsson und die kanadische Pianistin und Sampling-Spezialistin Marie Goyette. Er schickt sie ihnen, und die beiden Performer nehmen die Kompositionen zu Hause auf, wie auch andere Projektbeteiligte ihre Texte daheim auf Band sprechen. Das Tonmaterial wird weitergeschickt zum Schnitt, zur Mischung, bis das jeweilige Hörstück fertig ist. GKW hoffen, dass zum Abschluss von «Drei neue Bunker» die Krise so weit überstanden ist, dass man zu einer Liveperformance zusammenkommen darf und sich die Stücke wieder an einem Ort sammeln.

Neue Produktionswege mussten aufgrund der Krise auch guerillaclassics finden. Sie organisieren eigentlich Konzerte an aussergewöhnlichen Orten, brechen dabei Konventionen des traditionellen Musikbetriebs, um mit Klassik auch Leute zu begeistern, die lieber Rock-Open-Airs besuchen statt Konzerthäuser. Um MusikerInnen die





Möglichkeit zu geben, während des Lockdown zu Hause weiterhin kreativ zu sein und ihrem Beruf nachzugehen, haben sie das Projekt «Social Distancing – Musical Approaching» ins Leben gerufen. Zudem wollen sie damit ihren Pool an MusikerInnen und KomponistInnen mit Menschen erweitern, die nicht nur Musik interpretieren, sondern auch kreieren. Nach Vorbild des Faltspiels, bei dem ein Zeichner einen Körperteil malt, das Papier faltet und der nächsten Zeichnerin übergibt, wollen sie eine kollektive Musikcollage schaffen. Dabei erhält der Komponist als Inspiration einige Sekunden des Werks seiner Vorgängerin und hat dann drei Tage Zeit, um ein Stück zu komponieren. Die Collage soll am Ende aus mehreren maximal eine Minute langen Musiksequenzen im Videoformat bestehen, die aneinandergereiht

ein Gesamtkunstwerk ergeben. Dreissig MusikerInnen unterschiedlicher Stilrichtungen haben sich nach dem Aufruf von guerillaclassics gemeldet, von Filmkomponisten wie Matteo Pagamici, der den Soundtrack zu «Platzspitzbaby» geschrieben hat, über den Jazz-Schlagzeuger Lucas Niggli, die Soulsängerin Brandy Butler bis zu Studierenden der Zürcher Hochschule der Künste. Die bereits entstandenen Videoclips zeigen die Improvisations- und Experimentierlust der KünstlerInnen. Trotz der unterschiedlichen Klangwelten und Herangehensweisen sowie der zufälligen Reihenfolge der KomponistInnen ist ein Zusammenhalt erkennbar und es eröffnet sich einem eine erstaunliche musikalisch-filmische Entwicklung. Matteo Pagamici hat für sein Stück die Küche ausgeräumt und aus Zitronenpresse, Gläsern und

Geigenbogen ein Instrument gebastelt. Michal Muggli nahm die Idee der Küchenutensilien auf und entwickelte die Komposition «Quarantente» für Badeenten und Bratsche. Mirjam Gautschi hat ihr Werk ihrer besten Freundin gewidmet. Es besteht aus einem Zweitmotiv mit Orgelpunkt, der den Halt ausdrücken soll, den sich die beiden geben. Stefan Kägis «Corona»-Komposition nimmt Bezug auf die Videochatprogramme, die aktuell das Beisammensein ersetzen. Die Saiten seines Flügels hat er mit Desinfektionstüchern gedämpft. Die so entstandenen Töne verwendete er, um mit einem Computerprogramm seine Mimik in Musik umzusetzen. Auch Andri Schatz transferiert in seinem Schlafzimmer sitzend und tanzend Bewegung in Klang, Musik wie aus dem All. Wann die kollektive Musik-Film-Collage endet, steht noch in den Sternen. Guerillaclassics wollen das Werk aber nach Corona in einer Liveperformance zur Aufführung bringen.

www.dreineuebunker.ch
www.guerillaclassics.org/blog